

Der christliche Sozialismus des Heiner Geissler und die christ-sozialistische, deutsche Ideologie von Goebbels. Eine Antwort auf den Artikel „Arbeitnehmer. Wo bleibt Euer Aufschrei? ...«

Von Prof. Dr. Heinz Gess

Der in der "Zeit" vom 11. 11. 2004 erschienene Artikel von Heiner Geisler ist ein Lehrstück für die „konformistische Revolte" gegen das Kapital. Er gibt sich rebellisch, bekräftigt und verklärt aber in Wirklichkeit, wogegen er rebelliert, indem er eine andere Variante desselben als Rettung aus den Übeln des ‚falschen Kapitalismus‘ verkauft. Derselbe Geist spricht meines Erachtens aus dem Buch von Joseph Goebbels (1939) "Michael. Ein deutsches Schicksal in Tagebuchblättern". Goebbels stellt in diesem Buch dar, welche „inneren Kämpfe“ der permanent mit sich selbst ringende ‚deutsche Mensch‘, „Michael“, gemeint ist vermutlich Joseph selbst, zu bestehen hat und immer wieder neu bestehen muss, um sich zum kapitalismuskritischen, nationalen „Christus-Sozialisten“ zu wandeln. Das Ethos von Verantwortung, Aufrichtigkeit und Echtheit, das die inneren Schaukämpfe des „Michael“ beherrscht, ist von ganz und gar autoritärer Art, eine Maske des Staates. Die inneren Schaukämpfe sind von der Art, wie Adorno sie in seinem Aphorismus „Ringverein“ beschreibt, in dem er über diese Art rebellierender „ringender Menschen“ schreibt: „Wählen sie die anerkannten Güter, dann ist sowieso alles in Ordnung. Kommen sie zu rebellischen Beschlüssen, so entsprechen sie auftrumpfend der Nachfrage nach prächtigen, unabhängigen Männern. [...] Die ganze Balgerei ist inszeniert von der ins Individuum eingewanderten Gesellschaft, die zugleich den Kampf überwacht und mitspielt. Sie triumphiert umso fataler, je oppositioneller die Resultate.“ Die ringenden Menschen „entfalten den ganzen seelischen Betrieb nur, weil es ihnen nicht erlaubt war, Wahn und Wut draußen zu lassen, und sind bereit, den Kampf mit dem inneren Feind wiederum in die Tat umzusetzen [...] Ihr Prototyp ist Luther, der Erfinder der Innerlichkeit, der sein Tintenfass dem leibhaftigen Teufel, den es nicht gibt, an den Kopf warf, und schon die Bauern und Juden meinte.“¹

Ich belege meine Auffassung im Folgenden mit Zitaten aus dem „Michael“ von Goebbels. Um Missverständnissen von vornherein vorzubeugen, möchte ausdrücklich betonen, dass dieser Vergleich nicht darauf abstellt, Geissler in die Nähe des praktizierten Nationalsozialismus zu rücken. Wohl aber will ich zeigen, dass Geissler sich mit seiner Kritik am derzeitigen Kapitalismus in einer Denkform bewegt, die auch die Form ist, in der Goebbels sich mit seiner christus-sozialistischen Kritik am Kapitalismus bewegte. Sich in derselben Denkform zu bewegen, heißt aber noch nicht, das auch mir derselben Bedingungs-, Bedenkenlosigkeit und Radikalität zu tun und zu denselben praktischen Schlussfolgerungen zu gelangen.

Goebbels schreibt im „Michael“: "Ihr verwechselt ja alle Kapital mit Kapitalismus. Kapitalismus ist der Missbrauch mit Kapital. Nieder mit dem Kapital? Nein, nieder mit dem Kapitalismus" (S. 25). Wir sind alle Soldaten der Revolution der Arbeit. Wir wollen den Sieg des Arbeitertums über das Geld. Das ist Sozialismus." (65) Ist das nicht auch eine vortreffliche Zusammenfassung der wütenden Kritik Geislers an der ‚anarchischen globalen Wirtschaft‘? Wie Goebbels unterscheidet auch er zwischen dem "sittlichen Kapitalismus", für den bei Goebbels "Kapital" steht, vom "unsittlichen und auch ökonomisch falschen Kapitalismus", für den Goebbels den Begriff "Kapitalismus" verwendet. Den Missbrauch des Kapitals, den wild gewordenen Kapitalismus, will Geisler beenden, aber nur, damit das Kapital um so reibungsloser, angeblich ‚ethisch sauber‘ sein Werk verrichten kann. Nicht das Prinzip der kapitalistischen Akkumulation als solches, die immerzu wachsende Aneignung

fremder Arbeit ohne Gegenleistung stört ihn, sondern nur die "Gier", mit der das geschieht. Er möchte sozusagen den anständigen, disziplinierten, "rationalen Betriebskapitalismus", den Kapitalismus des schaffenden Kapitals ohne das raffende Kapital, der jeden mit einbezieht und in dem von Staats wegen für jeden gesorgt wird, für den jeder als Gegenleistung dafür aber auch alles gibt.

Was ist notwendig, um den von Geisler angeprangerten Missbrauch des Kapitals durch 'die Gier der Geldes' zu beenden? Goebbels Antwort damals: "Worum es sich handelt: Die Arbeit empört sich gegen das Geld. [...] Träger des Geldes ist das Gold." (S. 37) Gibt Geisler nicht dieselbe Antwort auch heute wieder – „ein deutsches Schicksal“? Hoffte nicht auch er auf den "Aufschrei" der Arbeiter, um das Kapital wieder zur "Räson" zu bringen, d. h. den das Kapital selbst gefährdenden "Missbrauch des Kapitals" zum Nutzen des ‚solidarischen Kapitals‘ beenden zu können? Ist nicht auch sein politisches Ziel die kapitale Volksgemeinschaft oder das "sozialistische Kapital", das Mehrwert auf ‚ethisch anständige‘, dem Volk, das sich dann dafür aber auch erkenntlich zu zeigen hat, dienliche Weise akkumuliert? Es ist, als habe es die "Kritik der politischen Ökonomie, die solche Vorstellungen schon vor 150 Jahren als "falsches Bewusstsein" theoretisch widerlegt hat, nie gegeben.

Goebbels meint, um die Gründe, die zum "Missbrauch des Kapitals" oder 'unsittlichen Kapitalismus' geführt haben, zu wissen. Sie liegen seiner Auffassung nach einerseits in der Politik, die "in keinem inneren Verhältnis mehr zum Volke" (S. 21) steht, und andererseits in der Moderne, die gleichbedeutend sei "mit Unnatur, Entsittlichung, angefaulten Moral und planmäßiger Zersetzung" (S. 42) und der Gier nach Geld: "Christus ist hart und unbittlich. Er peitscht die jüdischen Händler aus dem Tempel heraus. Eine Kriegserklärung an das Geld." (S. 50). Weil die Politik in keinem "inneren Verhältnis zum Volke" steht, hassen die arbeitenden Menschen Deutschland und seine Systemeliten. "Ihr Hass ist nur verschmähte, oft betrogene Liebe" (s. 132). Ähnlich die Diagnose Geisslers. Auch er konstatiert, dass das innere Verhältnis der politischen, ökonomischen und wissenschaftlichen Eliten zum Volk verloren gegangen sei, erkennt in diesem Verlust und vor allem in der maßlosen "Gier nach Geld" infolge dieses Verlustes den Grund für ‚die Abscheu und das tiefe Misstrauen des Volkes‘, wertet diese tiefe Abscheu als "gerechten Zorn" und führt dem Sinn nach die Abwendung großer Teile des Volkes von den "Volksparteien" auf ihre "verschmähte Liebe" und ihren verschmähten guten Willen zurück. Nun mag es ja durchaus richtig sein, dass Abscheu, Misstrauen und Hass der Betrogenen aus "verschmähter Liebe" oder Opferbereitschaft resultieren, aber ist es deshalb die richtige Antwort, den "Eliten" die "Gier nach Geld" austreiben zu wollen und nach staatlichen, sozialpolitischen Maßnahmen zu rufen, um die Liebe zur Nation und zur nationalen, von der Geldgier gereinigten Elite wiederherzustellen? Ist es nicht vielmehr so, dass die Alternative von "Stolz (Liebe) auf die Nation und ihre Eliten vs. Hass und Verachtung" als ganze falsch und stattdessen ein Zustand erstrebenswert ist, in der es solcher Identitäten wie Nationen und nationale Eliten, auf die man im kollektiven Narzissmus stolz sein kann und die man als liebenswert empfinden muss, wenn man dazugehören will, gar nicht mehr bedürfte, und dass man, solange das noch nicht so ist, sich in einer Art gleichmäßiger, kritischer Distanz zu ihnen verhalten sollte, die der Nichtidentität des individuellen Selbst mit diesen Größen sich bewusst ist? Wie sollte man "Charaktermasken" lieben oder hassen können? Ist es ferner nicht auch so, dass jene Faktoren "Gier nach Geld", "Unsittlichkeit" etc., die Heiner Geisler für den Verfall der "sozialen" und "ökologischen Marktwirtschaft" verantwortlich macht, zwar in einen Beichtspiegel der römisch-katholischen Kirche hineingehören, aber keine Kategorien einer ernst zu nehmenden Kritik der politischen Ökonomie sein können? Solche Kategorien personalisieren in falscher Weise Probleme, die struktureller Natur sind, d. h. mit

der spezifisch kapitalistischen Produktionsweise als solcher zu tun haben. Durch falsche Personalisierung aber wird kein strukturelles Problem gelöst, sondern immer nur stellvertretend mit dem Finger unmittelbar auf (andere) Personen und Personengruppen gezeigt, an denen als den vermeintlich Schuldigen abregiert werden kann, was in strukturellen Widersprüchen begründet liegt.

Geissler spricht von einem "Wutanfall". Solche Anfälle kennt auch Goebbels: "Ich bin kein Mensch mehr. Mich überkommt eine wilde Wut" (S. 116), schreibt er, aber seine Wut richtet sich nie gegen die "falschen Verhältnisse" als solche. Sie gilt nicht "der politischen Ökonomie", sondern immer nur dem angeblichen "Missbrauch des Kapitals", dem 'Verfall der Sittlichkeit', der Geldgier unter den herrschenden Eliten. Nicht dass das Kapital zu einem "automatischen Subjekt" geworden ist, das die Menschen wie eine unentrinnbare Schicksalsmacht beherrscht und sie in Abhängigkeit und Ohnmacht stürzt, ist für ihn das Problem, das nach einer Lösung verlangt, sondern der Missbrauch des Kapitals durch eine Gruppe von unsittlichen Menschen, die keine Opfer für das Funktionieren des Ganzen bringen, durch ihre Geldgier den reibungslosen Selbstwertungsprozess des ‚automatischen Subjektes‘ stören und dadurch unnötige Krisen hervorrufen. Gegen solche Menschen fordert er die 'anständigen Deutschen' auf vorzugehen. Auch stört ihn ganz und gar nicht, dass die Gesellschaft eine herrschaftliche ist, es in ihr also ein "Oben" und "Unten" gibt, wohl aber stört es ihn, das Oben und Unten zu seiner Zeit so schlecht zusammenarbeiten, es zu viele Reibereien, Barrieren und Störungen zwischen Oben und Unten gibt, und zwar nicht zuletzt wegen der Arroganz und Korruptierbarkeit derer da oben. Das macht ihn wütend. Er wünscht die Einheit der Gegensätze von Oben und Unten, will, dass endlich zusammenwächst, was zusammengehört, und verlangt aus diesem Grunde eine ‚saubere, sittliche, deutsch-christliche Herrschaft‘ ohne Arroganz und ohne Korruption. Nicht anders Geissler. Sein "Wutanfall" richtet sich in ähnlicher Weise gegen die „unsittliche“ Internationale, gegen internationale aktive "Kriminelle“, „Drogendealer“, „Börsenspekulanten“ und internationale ‚Finanzanarchisten‘, die von einer über Leichen gehenden „Gier nach Geld“ angetrieben werden. Auch er wittert, wenn er an diese Typen denkt, "Blut". Denn er schreibt, im Bundestag regiere ein große Koalition, die die Republik mit einem "Metzgerladen" verwechsle [...], in dem so tief ins soziale Fleisch geschnitten wird, dass das Blut nur so spritzt"? Besonnen kann man solche Äußerungen in der Tat nicht nennen. Die Unbesonnenheit, mit der hier Sozialdemokraten, Grüne und der größere Teil der CDU zu „Metzgern“ und „Mördern“ der deutschen Solidargemeinschaft erklärt werden, ist gelinde gesagt, sehr befremdlich und gewiss kein Zufall, sondern schlechte Politik. Hier will einer Panik schüren. Er betreibt damit nicht ein anderes, sondern dasselbe Spiel, wie die Koalition mit der Hartzgesetzgebung. Nur schürt diese Koalition Panik in der Hoffnung, alle werden nun "freiwillig" ihren Gürtel enger schnallen, Opfer bringen und vor laut Angst auf jegliches Widerwort verzichten, während Geissler dieselbe Panik schürt und noch rabiater dabei vorgeht in der Hoffnung, der "Aufschrei" der Arbeiter könnte doch noch kommen und sich dann für seine Form der ‚christus-sozialistischen Herrschaft‘ instrumentalisieren lassen. Außerdem erweckt er durch seine drastischen Worte vom 'sozialen Fleisch, aus dem das Blut nur so spritzt', den Eindruck, seine ihm vorschwebenden alternativen Reformen, die eine 'soziale und ökologische Marktwirtschaft' etablieren wollen, seien das ganz andere zu den Reformen der ‚großen Koalition im Parlament‘, während sie doch in Wahrheit nur eine alternative Version desselben sind und nur noch mehr staatsfixiert und autoritär-"fürsorglich" als jene. Sie sind nicht die Alternative zum deutschen Modell des staatlichen Zugriffs und der unmittelbaren In-Dienst-Stellung der Arbeitskraft, sondern fordern noch mehr davon und propagieren dieses „Noch mehr davon“ als Rettungsweg aus der Krise.

Wer die Wut auf die korrupten Manager, die Gier nach Geld, die ausufernde Unsittlichkeit, die Anarchie auf den internationalen Finanzmärkten und die rücksichtslosen Konzerne, die aus purer Geldgier „Kardus“ im Südschwarzwald aufkaufen, mit ihm teilt und die entsprechende ‚sittliche Antwort‘ gibt bzw. den entsprechenden ‚sittlichen Zwang‘ durch staatliche Maßnahmen von oben implementieren will und die entsprechende „Opferbereitschaft“ aus „freien Stücken fordert, der ist nicht erst für Geissler, sondern auch schon für Goebbels ein echter "Christus-Sozialist". So jubelt Goebbels in seinem „Michael“ ob seiner vorgeblich von ihm selbst errungenen Erkenntnis: „Nun habe ich das Wort. Wir modernen Deutschen sind so etwas wie Christus-Sozialisten. [...] Christus-Sozialisten: das heißt, freiwillig und gern tun, was die Allerweltssozialisten aus Mitleid oder Staatsräson tun.“ (S. 82) Ist Geissler nicht auch ein moderner Deutscher in diesem Sinne, ein echter und rechter „Christus-Sozialist“? An dieser Stelle könnte der Einwand geltend gemacht werden, dieser Vergleich sei schon deshalb unstatthaft, weil Nazifaschisten wie Goebbels Antikommunisten par excellence waren. Sie haben nichts mehr gehasst als Juden und die radikale Kritik der politischen Ökonomie. Die Idee der „Assoziation der freien Produzenten“, einer Vergesellschaftung, in der die Menschen ohne Angst verschieden sein können, war ihnen ein Gräuel und die Schriften von Marx wurden als „zersetzend“ verbrannt. Heiner Geissler hingegen zitiert in seinem „Wutanfall“ das »Manifest der Kommunistischen Partei« von Marx und Engels (1848): »Das Kapital hat [...] die Produktionsmittel zentralisiert und das Eigentum in wenigen Händen konzentriert. Die Arbeiter, die sich stückweise verkaufen müssen, sind eine Ware wie jeder andere Handelsartikel und daher gleichmäßig allen Wechselfällen der Konkurrenz, allen Schwankungen des Marktes ausgesetzt.«² Macht das nun einen bemerkenswerten Unterschied? Ist Geissler gar Kommunist geworden, der die „Kritik der politischen Ökonomie“ von Marx, jedenfalls in ihren Grundzügen, teilt? Mitnichten. Geissler zitiert zwar Marx, aber nur um seine Empörung zum Ausdruck und so zur Sprache zu bringen, dass sich linke Arbeitnehmer und Intellektuelle davon angesprochen fühlen können – schließlich sollen sie ja, ginge es nach Geissler, rebellieren. Aber er zitiert ihn nicht, weil er dessen Kritik am Kapital teilt. Denn wer die „Kritik der politischen Ökonomie“, dessen für den politischen Tageskampf geschriebene Kurzfassung das „kommunistische Manifest“ ist, verstanden hat, weiß, dass die Akkumulation und Zentralisation des Kapitals in den Händen weniger ein immanentes „Gesetz der kapitalistischen Produktionsweise“ und nur durch die Aufhebung dieser Produktionsweise selbst aufhebbar ist. Er weiß ferner, dass Lohnarbeit und Kapital eine antagonistische „Einheit von Gegensätzen“ sind, d. h. dass das Kapital ohne die zur Ware gewordene, stückweise auf dem Markt angebotene Arbeitskraft nicht existieren kann, wie auch umgekehrt die Existenz des „freien“, aller Verwirklichungsbedingungen seines produktiven Vermögens beraubten Lohnarbeiters die Existenz dieser ihm entfremdeten Verwirklichungsbedingungen in der Form des Kapitals voraussetzt. Das eine kann nicht sein ohne das andere. Er weiß darüber hinaus, dass je mehr mit der Akkumulation des Kapitals die „reale Subsumption der Arbeit unter das Kapital“ voranschreitet und je tiefer sie die Menschen ergreift, umso stärker „die organische Zusammensetzung des Menschen“ zunimmt. In dem Maße, wie sie zunimmt, steigt „das wodurch die Subjekte in sich selber als Produktionsmittel und nicht als lebendige Zwecke bestimmt sind, wie der Anteil der Maschinen gegenüber dem variablen Kapital.“ Bei dieser Umorganisation „gibt das Ich als Betriebsleiter so viel von sich an das Ich als Betriebsmittel ab, dass es ganz abstrakt, bloßer Bezugspunkt wird. [...] Die Eigenschaften von der echten Freundlichkeit bis zum hysterischen Wutanfall, werden bedienbar, bis sie schließlich ganz in ihrem situationsgerechten Einsatz aufgehen.“³ Und er weiß schließlich und endlich – Geissler hätte dazu nur wenige Seiten weiter zu lesen brauchen –, dass das Kapital und die dazugehörige Bourgeoisie nicht existieren kann, „ohne die Produktionsinstrumente, [...] also sämtliche gesellschaftlichen Verhältnisse fortwährend zu revolutionieren“ und dass eben diese

„fortwährende Umwälzung der Produktion, die ununterbrochene Erschütterung aller gesellschaftlichen Zustände, die ewige Unsicherheit und Bewegung“ die Epoche der spezifisch kapitalistischen Produktionsweise vor allen anderen auszeichnet. „Alle festen, eingerosteten Verhältnisse [...] verdampfen, alle neugebildeten veralten, ehe sie verknöchern können [...] und die Menschen sind endlich gezwungen, ihre Lebensstellung, ihre gegenseitigen Beziehungen mit nüchternen Augen zu sehen.“ (Manifest, 529)

Es steht hier nicht zur Debatte, ob Geisslers passgenauer, situationsgerecht eingesetzter „Wutanfall“ von der Art der oben beschriebenen versachlichten ‚bedienbaren Fähigkeiten‘ ist. Beweisen kann man eine solche Mutmaßung ohnehin nicht. Wohl aber steht zur Debatte, ob Geissler, der die Arbeitnehmer unter Berufung auf das Manifest der kommunistischen Partei zum Protest aufruft, dazu beiträgt, dass die Menschen, worauf Marx hoffte und mit seiner Kritik seinen Beitrag leistete, ‚ihre Lebensstellung und ihre gegenseitigen Beziehungen mit nüchternen Augen zu sehen‘. Die Antwort lautet: Nein. Heiner Geissler gehört vielmehr zu denen, die den Arbeitnehmern Sand in die Augen streuen. Denn zur aufklärenden Kritik der Menschen über ihre Lebensstellung und gegenseitigen Beziehungen unter den gegenwärtigen Produktionsbedingungen gehört vor allem, den Mythos vom „Missbrauch“ des an sich richtigen und guten, „sittlichen“ Kapitals, dem alle Übel der kapitalistischen Welt zuzuschreiben sind, dem Mythos von den zwei angeblich qualitativ verschiedenen kapitalistischen Ökonomien, der ‚richtigen‘, „sittlichen“ kapitalistischen Ökonomie und der ‚falschen‘, „unsittlichen“ auf Missbrauch des Kapitals beruhenden Ökonomie, dem schaffenden Kapitalismus der Arbeit und dem raffenden Kapitalismus des Geldes, zu zerbrechen und die Vulgärökonomie, die die Kategorien der in der bürgerlichen Ökonomie befangenen Agenten dieser Produktion kritiklos übernimmt, um sie sodann zu systematisieren und zu apologetisieren, und schon allein aus diesem Grund gar nicht anders kann, als Krisen in der kapitalistischen Ordnung und erst recht Krisen dieser Ordnung selbst ganz und gar affirmativ auf den Missbrauch der an und für sich „guten“ systemischen Ordnung zurückzuführen, einer radikalen Kritik zu unterziehen. Einer Kritik, die das Bewusstsein wach hält, das in den Kategorien der Vulgärökonomie selbst schon notwendig falsches Bewusstsein enthalten ist und die Krisen, anwachsenden Antagonismen und das anwachsende Unrecht in der systemischen Ordnung des Kapitals selbst und nicht erst in irgendeinem Missbrauch dieser Ordnung begründet liegen, es infolgedessen auch keinen „sittlichen“ oder „gerechten“ und auch keinen krisenfreien, nicht antagonistischen, mit der Natur und dem Menschen ‚versöhnten‘ Kapitalismus geben kann. Das Kapital braucht Krisen, um sich durch sie hindurch auf höherer Stufenleiter zu reproduzieren und lässt die Antagonismen, wenn ihm nicht Einhalt geboten wird, ins Unangemessene wachsen. Die von Geissler versprochene „ökologische und soziale Marktwirtschaft“ wird daran nichts Grundsätzliches ändern können. Geissler verschweigt das. Er tut so, als könne er das Kapital ohne die ihm innewohnenden „Sachzwänge“, ohne die vermittelte, versachlichte Form von Herrschaft haben, die es ist. Er tut so, als müssten sich die „Menschen guten Willens“ nur zusammensetzen und schon ließe sich alles „ökologisch“ und „sozial“ von Staats wegen und oben herab regeln. Weil das nicht geschieht, unterstellt er den anderen, die dabei nicht mitmachen, einen bösen Willen, Raffgier, Unsittlichkeit etc. Gut ist er und böse seine Widersacher aus dem ‚Lager der großen Koalition‘, zu der er, der sich als Rebell geriert, trotz aller seiner Ämter nicht gehören will. Das ist schlechte affirmative Vulgärökonomie, die keine Ahnung davon hat, dass die „trinitarische Formel“ Kapital-Profit, Boden-Grundrente, Arbeit-Arbeitslohn, die nach Marx alle Geheimnisse des kapitalistischen gesellschaftlichen Produktionsprozesses enthält, eine „unmögliche Komposition“ voller Widersprüche ist, und die an diese heilige Dreieinigkeit der „Marktwirtschaft“ auch gar nicht rühren will. Geisslers wütende Kritik dient nicht dazu, dass der Mensch denke und handle „wie ein enttäuschter, zu Verstande gekommener Mensch“, sondern sie ist selbst Geist jener geistlosen Zustände“, die er zu bekämpfen vorgibt, ein durch und durch konformer Protest. Marx selbst hat sich in dem

kommunistischen Manifest, das Geissler zitiert, diese Form der „Kritik“, die er den „deutschen“ oder ironisch den „wahren Sozialismus“ nennt, bereits einer scharfen Kritik unterzogen. Er dient, schreibt er 1848, „den deutschen Regierungen mit ihrem Gefolge von Pfaffen, Schulmeistern [...] und Bürokraten als erwünschte Vogelscheuche gegen die drohend anstrebende Bourgeoisie. [...] Ward der ‚wahre‘ Sozialismus dergestalt eine Waffe in der Hand der Regierungen gegen die deutsche Bourgeoisie, so vertrat er auch unmittelbar die reaktionären Interessen, die Interessen der deutschen Pfahlbürgerschaft. [...] Seine Erhaltung ist die Erhaltung der bestehenden deutschen Zustände. Von der industriellen und politischen Herrschaft der Bourgeoisie fürchtet es [das deutsche Kleinbürgertum – HG] den sicheren Untergang, einerseits infolge der Konzentration des Kapitals, andererseits durch das Aufkommen des [...] Proletariats. Der ‚wahre‘ Sozialismus schien ihm beide Fliegen mit einer Klappe zu schlagen. Er verbreitet sich wie eine Epidemie.“⁴ Diese deutsche Epidemie greift neuerlich wieder um sich. Sie zu verbreiten, dazu dient Geisslers Aufruf in der „Zeit“. Doch die wirkliche Alternative ist nicht die von Geissler verheißene „ökologische und soziale Marktwirtschaft“, sondern die Assoziation freier Produzenten, die „ihren Stoffwechsel mit der Natur“ unter ihre gemeinschaftliche Kontrolle gebracht hat, statt von ihm als einer blinden Macht in Form des Kapitals beherrscht zu werden, die ihn mit anderen Worten „mit dem geringsten Kraftaufwand und unter den ihrer menschlichen Natur würdigsten und adäquatesten Bedingungen vollzieht“. Erst dann kann jenseits dieses Vollzugs „die menschliche Kraftentwicklung, die sich als Selbstzweck gilt“ beginnen, und „das wahre Reich der Freiheit [...] aufblühen. „Die Verkürzung des Arbeitstages ist die Grundbedingung.“⁵

Goebels identifiziert die Gruppe von Menschen, die infolge ihrer „Entsittlichung, angefaulten Moral, planmäßigen Zersetzung“ und ‚Geldgier‘ Missbrauch mit dem Kapital treiben und dadurch das Elend der deutschen/europäischen Arbeitnehmer verursachen: Es sind die Juden. „Geld“, schreibt er, „regiert die Welt! Ein furchtbares Wort, wenn es wahr wird. Heute gehen wir an seiner Tatsächlichkeit zugrunde. Geld – Jude das ist Sache und Person, die zusammengehören. Das Geld ist wurzellos. Es steht über den Rassen. Langsam frisst es sich in den gesunden Organismus der Völker hinein und vergiftet allmählich die schöpferische Kraft. Wir müssen uns durch Kampf und Arbeit vom Geld befreien. [...] Dann stürzt auch einmal das goldene Kalb“ (S. 138). In Geisslers wohl berechnetem Wutausbruch finden wir eine solche unmittelbare Identifizierung der geldgierigen, unsittlichen, korrupten, mit Allem, selbst mit Idealen, Parteien und Völkern Handel treibenden Gruppe nicht. Er belässt es bei den eher vagen Hinweisen auf maßlose Manager internationale agierender Konzerne, internationale Drogendealer und Kriminelle, internationale Finanzanarchisten, Spekulanten. Aber macht das nun wirklich einen qualitativen, grundlegenden Unterschied oder haben wir es hier nur mit einem Platzhalter für anderes zu tun, einer Leerstelle, die leer gelassen oder nur vage gefüllt wird, aber durchaus für die passende, aus der Geschichte der deutschen Christus-sozialistischen Ideologie bekannten Füllung, wenn nicht durch Geissler, dann für andere, offen ist. Heiner Geissler selbst tut bereits den ersten Schritt, die passende ideologische Assoziation zu wecken. Denn was sonst soll in diesem Zusammenhang die Redewendung, „der Tanz ums goldene Kalb ist schon einmal schief gegangen“ – eine Redewendung, der sich auch Goebels an jener Stelle bedient, in der er den Feind identifiziert – als Juden eben, der um das „goldene Kalb“, das Geld, tanzt. Hier steht es bei Heiner Geissler auf des Messers Schneide. Es wird, vielleicht unbewusst und von ihm ungewollt, eine Assoziation geweckt, die nach allem, was geschehen ist, nur als verheerend bezeichnet werden kann, die aber aus der Denkform, in der Geissler sich bewegt, zwanghaft immer wieder neu und manchmal sogar, ohne dass der Autor es bemerkt und will, hervorgebracht wird. Das auch Geissler diese Redewendung aufgreift und damit unterschwellig entsprechende Assoziationen weckt, ist umso bemerkenswerter, als er, wenn ich richtig

orientiert bin, ausgebildeter Theologe ist, mehrere Jahre in einem Kloster verbracht hat und deshalb um die Herkunft dieser Redewendung wissen müsste. Es ist ferner umso bemerkenswerter, als der Hinweis sachlich falsch ist. Denn es ging beim Tanz der Hebräer um das „goldene Kalb“ nicht um Geld und „Gier“ nach abstraktem Reichtum im modernen Sinne und konnte auch noch gar nicht darum gehen, weil die Hebräer auf dem Sinai nicht in Verhältnissen der Geldwirtschaft und erst recht nicht des Kapitals miteinander verkehrten. Solche Verhältnisse gab es damals noch nicht. Das goldene Kalb steht nicht für das abstrakte Geld, sondern wahrscheinlich eher für lokale, an den „Stamm“ und den Boden gebundene Gottheiten, wie sie in den Stämmen auf dem Sinai seinerzeit verehrt und angebetet wurden. Vielleicht ist der Tanz auch ein Rückfall in alte Fruchtbarkeitskulte, oder es spielt diese Komponente zumindest auch mit herein. Aber wie auch immer, der ersehnte Reichtum ist jedenfalls nicht der abstrakte Reichtum, sondern der konkrete, stoffliche Reichtum, der Reichtum an Gebrauchswerten, die dazu dienen, wirkliche menschliche Bedürfnisse zu befriedigen. An ihm hatten die Hebräer auf dem Sinai Mangel. Es dürfte mehr als nur ein Zufall sein, dass Heiner Geissler die besagte Leerstelle, die er zunächst nur vage füllt, trotz alledem schließlich doch mit der Assoziation vom jüdischen Tanz um das goldene Kalb füllt. Auch in seinem Kopf scheint die Gleichung zu existieren: Geld = Gold = Jude oder Geldgier = Goldgier = jüdischer Tanz um das goldene Kalb und messerscharf falsch schließt es in ihm: Dieser Tanz ist schuld, dass die heile Welt der sozialen Marktwirtschaft zur Zeit in die „Brüche“ und so tief ins „soziale Fleisch“ hinein geschnitten wird, dass das Blut der deutschen Arbeitnehmer nur so spritzt. Wenn das schon am grünen Holze geschieht, was soll dann erst am braunen geschehen?

Eine Bemerkung noch zum Schluss: Die vorgetragene Kritik ist eine Kritik an der ideologischen Form, in der sich Geissler Denken bewegt. Sie wendet sich nicht gegen Geisslers Anstrengungen, die kapitalistische Marktwirtschaft „sozial“ und „ökologisch“ auszugestalten. Dieses Ziel ist völlig legitim. Solange die emanzipatorischen Widerstandskräfte nicht stark sind, eine bessere Praxis einzuleiten, die die individuelle und gesellschaftliche Emanzipation von Herrschaft, das wirkliche „Reich der Freiheit“, von dem Marx spricht, intendiert, solange bleibt denen, die sich im emanzipatorischen Widerstand befinden, eigentlich wenig mehr, als das Schlimmste zu verhindern und dem Kapital Grenzen zu setzen, die den Identitätszwang abschwächen und den Menschen den notwendigen Raum geben, in dem sie eine „Lebenswelt“ entfalten können, die nicht völlig dem Kapital subsumiert ist. Bestritten wird nicht, dass eine geschickte Sozialpolitik die eine oder andere Ungerechtigkeit und Härte abmildern kann, und das wäre wahrlich nicht gering zu schätzen. Bestritten wird auch nicht, dass sie möglicherweise auch den Prozess der Akkumulation und Konzentration des Kapitals hier verlangsamen kann, wenngleich sie damit auch in Gefahr läuft, dass die langsameren Kardusse nicht nur im Südschwarzwald von anderen größeren akkumulierten und konzentrierten Kapitalien übernommen werden. Völlig falsch aber und nichts als eine affirmative Ideologie ist es, den Menschen weiszumachen, es könne so etwas wie ein gerechtes, sittliches, wohlgeordnetes, kapitalistisches System geben, wenn alle Kapitalfunktionäre und Politiker an den leitenden Stellen nur guten Willens wären und der angebliche „Missbrauch des Kapitals“ aus purem Eigennutz beendet würde, und der Forderung nach einem ‚ökologischen und sozialen Kapitalismus‘ eine Wendung zu geben, die die eingeforderte Version des Kapitalismus als die „sittliche“, „richtige“ und „gute“ und die andere, bekämpfte liberalere Version des Kapitalismus mitsamt der liberalen Bourgeoisie als „unsittliche“, „unmoralische“ und „zersetzende“ Lebensform erscheinen lässt, als Lebensform derer, denen der „gute Wille“ fehlt. Diese Denkform führt, wie hoffentlich deutlich geworden ist, allzu leicht in jenen Wahn, der darin endet, das ‚Tintenfass dem leibhaftigen Teufel, den es nicht gibt, an den Kopf zu werfen und schon die Bauern und Juden zu meinen.‘(Adorno) Worauf es wirklich ankommt, ist das eine zu tun und das andere nicht zu lassen, die von

Geissler angemahnten institutionellen Sicherungen, wenn auch anders und viel weniger staatsabhängig, als Geissler es wohl anstrebt, zu realisieren und gleichzeitig das Bewusstsein für das dem Kapital selbst innewohnende tiefe Unrecht wach zu halten. Das schließt das Bewusstsein ein, dass alle Sicherungen gegen es immer nur vorläufige und Ersatz sind für das, was noch aussteht – ein Ersatz freilich, der darum nicht gering zu schätzen ist und manchmal sogar lebensrettend sein kann.

¹ Theodor W. Adorno. *Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben*, Frankfurt/Main 1991 (20. Aufl) S. 175 f.

² Karl Marx, Friedrich Engels (1848), *Manifest der kommunistischen Partei*, in: Siegfried Landshut, Karl Marx. *Die Frühschriften*, Stuttgart 1964, S. 532

³ Theodor W. Adorno, a. a. O., S. 307 ff.

⁴ Karl Marx, Friedrich Engels, a. a. O., S. 554

⁵ Karl Marx, *Das Kapital*, Bd. III, MEW 25, S. 828